Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 26

Artikel: Die Heimkehr

Autor: Lötscher, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird, anderseits graiftata, grusteta, hächa, uberschößna (beim Föhn), guzeta Schnee. Wer übersett das? Ober man versuches mit seinen Ausdrücken für die verschiedenen Stärkegrade des Megens: e Steipeta, e Spriteta, es Schittelli, es Rägelli, e Schmeizeta, ferner e Schitti, e Schuur, e Guz. Unzählig und auch für uns heute nicht ganz scharf auseinanderzuhalten sind die Namen für all die Bergformen des Voralpen- und Hügellandes: neben den leicht verständlichen Hubel, Hoger, Büel, Halde und Flue auch Chnubel, Chnolle, sowie Galm, Gütsch und Gupf, ferner auch Tschugge, Chipf und Chapf, oder Gumm und Wang (nicht — Wand), und Egg, Nolle, Balm u. a. Wie blaß, wie verschwommen wird manches dieser Wörter in der Nebersetzung!

Wie alle Mundarten ist auch das Schweizerdeutsch unerschöpstich in spöttischen, meist lautsinnbildlichen Bezeichnungen lächerlicher Menschenarten. Die vornehme Schriftsprache verstummt da in ihrer Armut, wogegen die Mundart so recht in ihrem Clement ist. Für eine dick, schwammige, dazu träge oder nachlässige Weibsperson versüge ich allein schon über acht bernbeutsche Titulaturen: e Blodere, Psludere, Plättere, e Tuntle, e Pslute, e Müesle, es Pslaag, es Pslaatsch. Den männlichen Waschlappen dagegen, den Hasensufen und Leisetreter, kenne ich unter sechserlei Namen von ungleichem Wert: als Höseler, Plöterler, Schlotterbeck, Schluss, Plaschti und Höss.

Groß ist die Auswahl schallnachahmender Zeitwörter im Schweizerdeutschen. Wer in die Lage kommt, sie ins Schriftdeutsche übersehen zu müssen, z. B. in einem Mundartwörter= buch oder auch als Deutschlehrer, muß Zeit und Geduld haben; aber auch mit Zeit und Geduld wird er vielleicht die Waffen streden vor: drafchle, spragle, dirble, pfuse, pfludere, pfurre, brätiche, tätiche, chläpfe, chnätiche, gire, gire; dazu die vielen aus Zeitwörtern abgeleiteten Begriffsnamen ohne Ableitungsfilben wie Brätsch, Tätsch, Chlapf, Gir, Blatsch, Geuß, Stupf, Sprut — alle männlich — sowie die fächlichen Sammelnamen mit der Vorfilbe Ge-, die aber durch Angleichung häufig verschwindet: es Gflotsch, es Gchafel, es Gschär, es Gjufel. es Gieuk, es Gstürm. Glamaasch, Tamp. Priega, Zaag, Trätsch usw. Oder die weiblichen Sammelwörter auf zete: e Tischete (Tisch voll), Stubete. Bärete (Schubkarre voll). Charete, Troschete, Gablete, Schuflete (Schaufel voll), sowie überhaupt mannigfach gebildete hauptwörter mit dem Sinn der Menge, des Haufens, angefangen mit Hampfel (Handvoll), Arfel (Armvoll). dann. den Begriff steigernd und unterscheidend: Büüsch, Ruftig, Gräbel, Räblete, Robete, Chuppele, Tichupp,

Eine harte Nuß für den Uebersetzer sind auch die viesen Zeitwörter. die eine hastiae, geschäftiae oder auch schmukiae Tätiakeit der Hände bezeichnen, wie singerse, nigaele, nissele, chnüble, gäggele, bäschele (etwa = basteln), nusche, wusche, nüele, gusse, chosle, geutsche, chaare, schlaargge, tangge. Für klopfen, pochen (mit der Hand) kenne ich allein aus dem Bernbeutschen acht Wörter mit deutsichen Unterschieden des Grades und der Art: pose, popple, topple, chnode (mit dem Knöchel auf den Tisch), hosche (um Einlaß klopfen), chlöpferse, böpperse, (immer seiser) döppele.

Die letzten Beisviele mahnen uns an die Ausdrucksfraft der Berkleinerung, die im Schweizerdeutschen so mannigsache und reizende Svielarten ausweist. Halten wir uns nur noch an die Reitwörter! Was wird im Schriftdeutschen aus dem zierlichen. kindlichen, tänzerle, lüegele, güagsle, aüagele, glvässele, rößle, wäaele? Was aus frägle, förschle, sprächle, sövole, päckle? Am Wallis tadelt eine Mutter ihre allzu gemächlich svinnende oder windende Tochter: Das ischt nit; du svinzärlust u winzärlust numa! Unerschöpssisch im Ableiten zielloser Reitwörter von Dingwörtern ist unsere Mundart noch heute. Tätigseiten, die mit Garten, Kohl, Sand, Honig usw. zu tun haben, heißen gartne, chöble, sande, hungae, haage, zuune, psaade, straße, chirse, nusse, öpsele usw. Bei den Haaren nehmen heißt einsach haare bei den Ohren: ohre. Neuschöpsungen gibt es da jederzeit. Unlängst hörte ich das Wort chlemmbiise: einem das

Alemmgebiß anlegen, bildlich: ihn bändigen und Mores sehren; ähnliche Zusammensehungen sind 3. B. großhanse, trüebsale, armüetele, hochmüetele, schmalbarte. Wer übersett dürestiere, ermunele (wie ein Muni, d. h. Stier, etwas ertrohen wollen), gnüegele, füreböhnele! Wie gedrungen ist der Ausdruck in den unpersönlichen Ableitungen von Haupt- und Beiwörtern: es warmet, chuelet, stillet, suberet, es wohlet eim, es baaset eim, und im Sinn von ergiedigem Ertrag: es chornet brav (gibt reichlich Korn), es strouet, es garbet, sastet, chorbet und sacte (füllt Körbe und Säcke).

Der Reichtum an Ableitungsformen mit seinen Abschattungen gefühlsmäßiger Bedeutung zeigt sich so recht bei den Personennamen. Dem hochdeutschen Rosa, Rose, Röse, Rösen, Rosette stehen gegenüber: Rosali, Rose, Rosi, Röse, Rosle, Rösie, Rosetti, Rosetteli. Auch Gattungsnamen können so vielgestaltig auftreten und den Uebersetzer in Berlegenheit bringen, z. B. die Spielsormen sür Mädchen: Meitsi, Meitsch, Meitse, Meite, Meite, Meitsi, Meitsigge — von der zärtlichen Liebkosung bis zur burschisosen Recsonn.

Was aber den Schweizer, wenn er Schriftdeutsch spricht oder schreibt, am meisten verwirrt, das sind die unübersetbaren Redeteilchen (Partikeln), die seine mundartliche Rede durchziehen und der nackten logischen Aussage die Stimmungswärme geben, wie das Sonnen- und Lampenlicht einem sonst kalten, gleichgültigen Zimmer. Ich meine all diese halt, drum, neue, ase, nadisch, allwäg, goppel, wäger, emel, doch de, glich, öppe, ächt, sei usw., ohne welche die allergebräuchlichsten schweizerdeutschen Wendungen dahinfallen müßten. Man könnte nicht mehr sagen: I weiß doch neue nid . . . Es isch mer doch de no gsi . . . Das chunt mer sitz wäger echli stotzig . . . Es het mi gwüß ase bald glustet . . . Das isch jitz emel o!

Aber das sind ja alles nur Wörter und Wendungen und eine Sprache ist kein Wörterbuch und keine Phraseologie, sondern ein Strom von Sprachsauten, in deren Stimmbewegung sich unwillkürlich und sinnbildlich ihr tiesstes Wesen offenbart. Man müßte den Tonsall eines "Ch, gscheih nüt Bösers!"... "Bhüet di Gott und zürn mer nüt!" oder eines "Deppis Dumms eso!"... und "Ja wole, dir wett-i chüechse!" übersetzen können, um die Seele der Mundart wiederzugeben.

Allein hier hat alle Uebersetzungskunft ein Ende.

Die Heimkehr

Skizze von E. Lötscher

Heinrich Barmann war soeben aus dem Zuchthaus entlassen worden und befand sich auf dem Weg ins Heimatdorf, wo Frau und Kinder auf ihn warteten. Zwei Jahre hatte er für seine Beruntreuung im Geschäft hinter Schloß und Riegel verbracht und war zum müden Wann geworden, der mit dem festen Borsah nach Hause fam, die Heimat für immer zu verlassen. Er kam sich als geächtet vor und fürchtete sich vor den Leuten. Wit Fingern wird man auf dich zeigen! sagte er sich und hatte deshalb den Tag in der Stadt zugebracht, um erst bei andrechender Dunkelheit nach Hause zu kommen.

Das Dorf lag abseits der Eisenbahn. Es war bereits sinster, als er auf der Bestimmungsstation ausstieg und scheu drückte er sich am Bahnhof vorüber. Auf einsamem Wiesenpsad umging er das große Dorf, wo ihn fast jeder kannte und pilgerte einsam auf schmalen Wegen der Heimat entgegen. Er kam zu einem einsam stehenden Heuschober. Schon lag dieser hinter ihm, als er leise Stimmen vernahm. Sofort verhielt er den Schritt und schlich näher an die Scheune heran. Die Stimmen kamen von der Rückseite und als er leise näher trat, unterschied er zwei dunkse Gestalten, die eifrig miteinander sprachen.

"Du hast dabei gar nichts zu riskieren. Du stehst Schmiere und gibst mir ein Zeichen, wenn jemand kommen sollte. Ich kenne Weg und Dertlichkeit, du brauchst keine Furcht zu haben."

"Mach was du willst, ich mache nicht mit!" hörte Heinrich

Barmann den andern fagen.

"Furchthase! Ich besorge alles allein. Dann bleibst eben, wenn du Furcht hast. Ich hab es satt, hungrig durch die Welt zu lausen. Besonders jetzt, wo der Winter vor der Türe steht. Bedenke, die Gelegenheit ist günstig. Der Eichhösser schläft auf der andern Seite, die Knechte auf dem Dachboden und den Hund hat er heute verkaust, ich hab's mit eigenen Ohren gehört. Was ist nun, willst mitmachen, oder nicht? Wenn du mich aber verraten solltest, wirst etwas erleben. Geschenkt blieb es dir nicht, denk daran."

"Gut? Ich mache mit. Wann foll es losgehen?"

"In einer halben Stunde. Sobald die Uhr vom nahen Kirchturm elf Uhr schlägt, schleichen wir uns nahe ans Dorf und warten die Mitternachtsstunde ab."

Das Gespräch verstummte, Heinrich Barmann eilte sautlos bavon. Den Eichhösser wollen sie bestehlen, der meinem Weib während meiner Gesangenschaft so viel Gutes getan! Das darf nicht geschehen! sagte er sich und hastete weiter. Er dachte nicht mehr daran, was die Menschen sagen werden, wenn er direkt aus dem Zuchthaus nach Hause zurücksehrte. Bald tauchten die ersten Häuser auf und Heinrich schritt aufrecht an ihnen vorüber. Zwei Männer standen plaudernd auf der Straße. Beim Licht erkannten sie Heinrich. Der Wagnerheiri war es und der Hasen. Scheu schlich Heinrich an ihnen vorüber. Er wandte zwar den Kopf, doch erkannte ihn der Wagner gleichwohl.

"Guten Abend, Heinrich! rief er, da erwiderte dieser den Gruß und hastete weiter. Er wunderte sich gewaltig, daß ihm der Wagner die Zeit gegönnt und richtete sich ein wenig aus. Es gibt doch noch Leute, die mich nicht verdammen. Weiß der Himmel, ich hätt's nicht getan, wenn die Marie nicht so frank gewesen. Beim Dorsbrunnen schwenkte er zum Eichhof ab. Aus der Stube siel ein schwacher Lichtstrahl auf den Hof. Und wie er näher kam, erkannte er den Eichhöfler, der zweisellos eben heimgekommen und noch gemütlich ein Glas Sast trank. Eine Zeitung lag auf dem Tische, in welche der Bauer vertiest war. Zaghaft trat Heinrich näher und klopste ans Fenster.

Der Bauer hob seinen Ropf und lauschte.

"Anderwert!" hörte er deutlich eine Stimme rufen und sofort erhob er sich und trat ans Fenster. Im Stubenlicht, das aus dem Fenster siel, erkannte er Heinrich Barmann und öffnete verwundert das Fenster.

"Sehe ich recht! Ihr seid's Barmann? Wieder zu Hause? Recht so! Die Frau wartet mit Sehnsucht auf Euch."

"Wirklich? Doch laßt das jett, ich habe Euch etwas Wichtiges zu sagen. Darf ich hereinkommen?"

"Natürlich! Meine Stube fteht Euch immer offen!"

Barmann trat verlegen in die Stube, da streckte ihm der Bauer die Hand hin.

"Tretet näher! Ich weiß um Euer Unglück, Ihr braucht Euch vor mir nicht zu schämen. Es ist schon mancher gestrauchelt und hat sich wieder aufgerafft." Barmann nickte.

"Ihr möget recht haben! Doch wollen wir nicht von mir reden, es steht Bichtigeres auf dem Spiele." Und stockend erzählte er, was er gehört.

Der Bauer horchte boch auf.

"Das wäre mir doch! Habt Ihr's wirklich so verstanden?" "Auf Ehr und Seligkeit! Ich stand nahe genug, um jedes Wort zu verstehen."

"Ich dank Euch! Den beiden wollen wir einen würdigen Empfang bereiten. Ihr wißt doch, wo der Landjäger Huber wohnt? Geht und meldet es ihm. Ich will inzwischen die Anechte wecken und dann wollen wir schauen, wie wir die beiden erwischen."

Heinrich Barmann machte sich auf den Weg und weckte den Landjäger.

"Ach so, Ihr seid es, Barmann? Ihr hättet Euch auch am Morgen noch melden können!" meinte er verdrießlich. Als ihm aber der Entlassene den wahren Grund seines Kommens erzählte, wurde der Landjäger sosort wach.

"Alle Wetter! Eure Heimkehr ist besser, als Euer Abgang! Wer weiß, vielleicht schaut noch etwas für Euch heraus. Bor drei Tagen soll ein schwerer Junge aus dem Zuchthaus ausgebrochen sein, für dessen Ergreifung eine hübsche Summe ausgesetzt ist. Wenn es sich um diesen handelt, dann segnet Eure Heimkehr. Jest aber geht nach Hause, die Frau hat Euch schon am Mittag erwartet."

Zufrieden wandte Barmann seine Schritte der eigenen Behausung zu. Sein Herz klopfte schier hörbar, als er von weitem das Licht in der Stube brennen sah und wenig später stand er verlegen vor Frau Maria.

Diese warf sich ihm weinend an den Hals und führte ihn in die Stube.

"Ich hab mich so geschämt, am Tage heimzukommen", gestand Heinrich stockend, da fuhr ihm sein treues Weib liebkosend mit der Hand über den angegrauten Scheitel.

"Du haft für dein Bergehen gebüßt und ich vergeß es dir

nie, daß du es für mich getan."

Heinrich besann sich auf das, was er zufällig gehört und erzählte seiner Frau, was er erlauscht. Noch ehe er damit zu Ende war, frachte ein Schuß durch die Nacht und erschrocken sprang Heinrich aus dem Hause und rannte dem Eichhof entgegen. Ein Mann lief ihm keuchend entgegen, hob die Hand, als er Barmann bemerkte und ein zweiter Schuß blitzte auf. Die Rugel flog haarscharf an Heinrichs Kopf vorüber, aber schon warf er sich auf den Daherstürmenden und ein erbittertes Kingen begann, bei dem sich ein weiterer Schuß löste, der aber das Ziel versehlte. Männer kamen herbei, der Landjäger mit dem Eichhösser und nach kurzem Kingen lag der Verbrecher gefesselt am Boden.

"Ihr habt Glück gehabt, Barmann. Es ist der gesuchte Raubmörder, auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 1000

Franken ausgeschrieben ift."

"Tausend Franken!" stammelte Heinrich und tat einen Freudensprung. Nun kamen die Knechte und des Eichhöflers Sohn, die den Komplizen des Verbrechers gefangen und beide wurden in Sicherheit abgeführt.

Der Schlaf floh die beiden wieder vereinten Gatten lange in dieser Nacht. Und am folgenden Worgen wurde der Heimgefehrte vors Amt zitiert, um die Fahndungssumme in Empfang zu nehmen. Als er durchs Dorf schritt, kam der Müller daher, der bereits Kunde von dem erhalten, was vorgefallen und Heinrich traute seinen Augen nicht, als ihm dieser lächelnd die Hand reichte und warme Worte für seine Tat fand. Und so erging es ihm auch bei den andern. Niemand bedachte ihn mit scheelen Blicken. Auf dem Amt wurde er seines mutigen Verhaltens wegen gelobt und freudestrahlend kehrte er zu seinem Weib zurück.

Gefegnet sei deine Heimkehr, Heinrich! sagte dieses mit seuchten Augen und Tränen der Freude rannen über ihre Wangen, als er erzählte, daß ihm niemand auf dem Wege ausgewichen, sondern ihn alle freundlich gegrüßt, als ob er sonstwie in der Fremde gewesen und nicht im Zuchthause. Und diese Heimkehr stärtte seinen Lebenswillen, freudig nahm er den Kampf mit dem Leben wieder auf und nie mehr kam der Gedanke über ihn, die Heimat zu verlassen, um weit sort ein neues Leben zu beginnen.

Spruch

Das aber ist der Liebe Zaubermacht, Daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt, Der Sonne ähnlich, deren goldner Strahl Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt.